

Kraft...
armen...
über...
ber...
pendige...
n und...
wenn...
ist gar...
solches...
Der zu...
allen...
haben...
in die...
erbares...
gleich...
und...
lange...
n...
ungen...
Die...
ig von...
solche...
d kein...
gleich...
rungen...
it, die...
Namen...
diese...
n wie...
Blut...
Blute...
beson...
der...
abson...
Anla...
schre...
durch...
wenn...
so das...
ft und...
in Ord...
n und...
Bäder...
werden...
dürfen...
mittel...
lieben...
leichen...
ft das...
y; die...
seinen...
wieder...
schlag...
en be...
zu er...
th und...
rbeiten...
seines...
Haufe...
Zimmer...
Ruhe...
ne des...
Berufe...
gegen...
mit dem...
umum...
berbei...
folglic...
n," er...
selbst...
führte...
rechte...
et war...
st, da...
vollen...
Leidens...
geübter...
annnen...
ngvolle...
d, dann...
lastbar...
bliden...
gelehrt...
übte...
ht und...
terisch...
Welch...
Klänge...
en; die...
pinaw...
Stelle...
gepreß...

Noch immer umrauschten ihn die melancholischen Töne des Liedes, noch immer hörte er die schmerzliche ausgestoßene Klage gläubender, verzehrender Liebe: „Mich hat das unglückselige Weib vergiftet mit ihren Thränen!“ Auch ihn ergriff es mit nie gekannter Gluth; ein brennendes Verlangen nach Liebe stieg in ihm auf und machte seine Pulse sieberhaft klopfen, ein Verlangen nach Liebe, die mit der vollen Wärme irdischer und himmlischer Lust den Sterblichen umgibt.

Als jetzt war ihm dieses allgewaltige Gefühl, das den ganzen Menschen umgestalten vermag, fremd gewesen. Jetzt ergriff es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt; es zog ihn zu ihr, zu den Füßen der Frau hin, die er so kurze Zeit erst kannte, und die doch mit wunderbarem Zauber Sinne und Herz ihm eingenommen. Er hätte ihre Kniee umschlingen, hätte sie anstehen mögen: „Liebe mich, laß mich das höchste Glück dieser Erde kennen und empfinden lernen.“ „Und Alice!“ tönte jetzt eine warnende Stimme in ihm, „Alice von Rüg, die morgen in der festen Erwartung herkommt, von Dir zur Gattin erkoren zu werden?“

Ein tiefer schwerer Seufzer innerer Seelenpein entrang sich seiner Brust. In diesem Augenblick hörte er leichte Schritte herankommen; hatte Frau von Lügen ihn bemerkt? Nein, jetzt darf sie mich nicht sehen, murmelte er, jetzt nicht, und heftig vor innerer Bewegung bebend, eilte er davon und suchte sein einsames Zimmer auf. Dort angelangt, warf er sich aufs Sofa und den Kopf in die Hände pressend, versank er in tiefes, trübes Sinnen.

Erst am andern Morgen beim Kaffee wurde Frau von Lügen durch den Baron von dem bevorstehenden Besuch unterrichtet. Ruhig und ernst, nur blässer und matter als gewöhnlich, saß er neben ihr, sonst verrieth nichts die heftigsten Seelenkämpfe, die er durchgemacht hatte. Frau von Lügen verließ ihn bald; die Zeit drängte, die nöthigen Arrangements zu treffen. Der Baron blickte lange nach der schlanken, anmuthigen Gestalt, die nur zu rasch seinen sehnsuchtsvollen Blicken entwand. Der ruhige Ausdruck seines Gesichtes machte plötzlich einer tiefen Erregtheit Platz. Er ergriff das seine weiße Batisttuch, das auf dem Stuhl, den Frau von Lügen soeben verlassen hatte, liegen geblieben war, presste es mit leidenschaftlicher Gluth an die Lippen, dann entfaltete er es mit bebenden Händen und suchte nach einem Zeichen. In einer der Ecken stand zierlich gestickt der Name: Clarissa. Lange ruhte sein Auge auf den verschiedenen Zeichen. „Clarissa“, murmelte er; dann aber, wie seiner Weichheit sich schämend, sprang er auf, und das Tuch in seiner Brusttasche verbergend, ging er, sich zur Ruhe zwingend, seinen gewöhnlichen Geschäften nach.

Frau von Lügen verging der Vormittag in der angestrengtesten Thätigkeit; der Baron erwartete sie vergebens zu Tische, sie ließ sich der vielen Geschäfte wegen entschuldigen. Erst gegen vier Uhr Nachmittags trat sie, in einfacher aber geschmackvoller Kleidung zum Empfang der Gäste bereit, in den Salon. Der Baron hatte sie ungeduldig erwartet und begrüßte sie mit zitternder Erregtheit. Sie lächelte leicht. Die ungeduldige Erwartung der Braut erklärte ihr die seltsame Unruhe des Hausherrn. Raum waren einige Worte zwischen beiden gewechselt, als das Herantreten eines Wagens auch schon die Ankunft der Gäste anzeigte. Der Baron ging seinen Gästen bis zum Vorzimmer entgegen. Frau von Lügen blickte erwartungsvoll nach der Thüre; sie war sehr begierig, die, wie sie jetzt glauben mußte, heiß geliebte Braut des Barons, von deren Schönheit Lisette ihr schon so viel erzählt hatte, kennen zu lernen. Endlich öffneten sich die Flügelthüren. Der Baron führte eine ältliche, vornehm aussehende Dame, ein alter, stattlicher Herr folgte ihnen, an seinem Arm schwebte die anmuthige Gestalt Alicens. Ein einfaches, weißes Kleid hob die zarte Fülle ihrer hohen Gestalt; eine einzige dunkelrothe Rose war leicht und grazios in die reichen, blonden Locken gesteckt.

Frau von Lügen Augen hasteten mit Bewunderung auf ihr; so schön, so glänzend! Mühte nie der Sturm des Lebens, wie es ihr geschahen, den Duft des Glückes vor ihrem Antlitz scheuchen.

Die Vorstellung war bald vorüber. Man wechselte mit Frau von Lügen einige zeremonielle Verbeugungen. Fräulein von Rüg sprach in ihrer leichten, anmuthigen Weise einige freundliche Worte zu ihr; dann beachtete sie Niemand mehr. Die Damen nahmen den Baron vollständig in Anspruch; Alice scherzte und lachte mit ihm, und der alte General hörte mit offenbarer Befriedigung auf das heitere Geschwätz seiner Tochter, ohne sich selbst in die Unterhaltung zu mischen. Er war seiner Schweigsamkeit, und eines, besonders in letzter Zeit hervortretenden, männlichen Wesens wegen bekannt und Niemand achtete deshalb viel darauf. Frau von Lügen zog sich in eine Fensternische zurück, aus der sie nicht eher hervortrat, als bis die Ankunft des Bronislawski'schen Ehepaars eine neue Vorstellung notwendig machte. Die muntere Frau von Bronislawski, die heute besonders gut gestimmt war, da die Krönung ihres Werkes, wie sie meinte, so nahe bevorstand, behandelte auch Frau von Lügen mit besonderer liebenswürdiger Herablassung. Das bescheidene, zurückhaltende und dabei seine Wesen derselben machte auf sie einen sehr wohlthuenden Eindruck. Sie unterhielt sich längere Zeit mit ihr, doch die allgemeine Unterhaltung, an der Frau von Lügen, unbekannt mit allen Verhältnissen der Nachbarschaft, natürlicherweise wenig Antheil nehmen konnte, zog ihre Aufmerksamkeit bald von dieser fort. Bald dachte keiner mehr an die Dame des Hauses, die Untergebene des Barons. Der Kaffee wurde servirt. Alles grupperte sich um den runden Tisch, für Frau von Lügen blieb kein Platz frei; still verließ sie das Zimmer. Ein schmerzliches Wehe erfüllte die Seele der armen Frau, als sie das heitere Lachen der Gäste zu sich hereinhallen hörte. Um sie kümmerte sich ja Niemand. Die Unglückliche wird ja stets von der Welt gemieden; zum ersten Male fühlte sie mit Bitterkeit die Abhängigkeit, das Demüthigende ihrer Stellung im Hause des Barons. Da öffnete sich plötzlich die Thüre und dieser trat herein. Sich mit großer Artigkeit seiner Aufmerksamkeit wegen entschuldigend, bot er ihr den Arm und führte sie mit ehrendester Achtung zu der Gesellschaft zurück, indem er ihr seinen Platz neben Fräulein von Rüg überließ.

So wohlthuend augenblicklich Frau von Lügen diese Aufmerksamkeit des Barons berührte, so mußte sie es doch sehr bald bebauern, daß er sie nicht lieber ruhig in ihrer Zurückgezogenheit gelassen hatte, denn Aller Augen richteten sich jetzt forschend und fragend auf sie und den Baron. Eine solche Aufmerksamkeit von Seiten eines Gebieters gegen seine Untergebene erregte natürlicherweise allgemeines Erstaunen. Auf Alicens bis dahin so heitere Stirn zogen dunkle Wolken auf und ihr Auge schoß Blitze des Unwillens auf die arme Frau, deren ganze Erscheinung zu bedeutend war, um von ihr als Rechenbuhlerin unterrichtet zu werden. Der gesellschaftliche Takt ließ Alice indessen bald Herr ihrer Verstimmung werden. Ihre Stirn glättete sich wieder und als wäre nichts geschehen, wandte sie sich zu ihrem Nachbar zur Linken, dem Herrn von Bronislawski, und begann sich scherzend und neckend mit ihm zu unterhalten: ihre neue Nachbarin beachtete sie nicht mehr. Frau von Lügen war nicht ganz so unbeschäftigt

als Fräulein von Rüg, obgleich es ihr auch an dem gesellschaftlichen Takt durchaus nicht fehlte, aber das Gefühl ihrer abhängigen Stellung nahm ihr die sonstige Sicherheit. Sie war froh daß man so wenig ihrer achtete, und sie athmete erst wieder auf, als die Herrschaften aufstanden, um einen Gang durch den Garten zu machen. Unbemertt wollte sie sich zurückziehen, aber der Baron hat sie dringend um ihre Begleitung, so peinlich es ihr war, sie mußte dieser Aufforderung folgen.

Sie schloß sich daher der Gesellschaft an, die Garten und Haus mit großer Aufmerksamkeit und vielen Ausdrücken der Bewunderung für die behagliche und schöne Einrichtung des Ganzen besichtigte. Fräulein Alice besonders sagte Alles, was sie sah, mit dem lebhaftesten Interesse auf, stets wandte sie sich fragend, lobend, anerkennend an den Baron, dessen ganze Aufmerksamkeit so peinlich von ihr gefesselt wurde. Ein Bildwerk aus Bronze, das den heiligen Georg im Kampfe mit dem Drachen darstellte, schmückte den freien Platz vor der Veranda. Fräulein von Rüg blieb vor demselben stehen und betrachtete es lange.

„O wie häßlich,“ sagte sie, sich an den Baron wendend, „wie häßlich, daß sie bei allem Sinn für das Praktische doch auch die Künste lieben und beschützen. Es ist in der That eine sehr freudige Ueberraschung für mich, ein solches Kunstwerk, wie dieses hier in Ihrem Besitz und so würdig aufgestellt zu sehen.“

„Seit wann hast Du das Ding, Ebenorff,“ fragte Bronislawski, jetzt näher tretend und es durch die Vergannete betrachtend.

„Erst seit Kurzem,“ erwiderte der Baron, „es ist ein Geschenk meiner Schwester, Sie sehen, mein Fräulein, daß ich das Lob, das Sie mir eben gütig ertheilten, nicht verdiene. Zu meinem Bedauern verstehe ich wenig von den bildenden Künsten; die einzigen Künste, mit denen ich mich in meinem Leben zu beschäftigen Gelegenheit hatte, sind Musik und Poesie.“

„Sie wissen aber doch jedenfalls, Herr Baron,“ fuhr Alice mit anmuthigem Lächeln fort, „welcher Künstler der Schöpfer dieser Gruppe ist. Ich interessire mich gerade besonders für Sculptur und Malerei, da ich selbst in beiden Künsten etwas gepuscht habe.“

„Veder muß ich auch hierin meine Unwissenheit bekennen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Baron.

„Armer Ebenorff,“ lachte Bronislawski. „Wie können Sie aber verlangen, mein gnädiges Fräulein, daß wir, die wir täglich ein ganzes kleines Reich zu regieren haben, daß wir unter Gedächtniß noch zum Namenregister der Künstler machen sollen. Wir freuen uns an ihren Werken, wenn wir sie sehen, ist das nicht genug?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die neue deutsche Einheits-Briefmarke mit dem Bilde der „Germania“, welche zum ersten April von der Reichspostverwaltung in Gemeinschaft mit der Königlich Württembergischen Postverwaltung eingeführt wird, zeigt in ihrer endgültigen Gestalt einige wesentliche und charakteristische Unterschiede von der jetzt in Geltung befindlichen Germaniamarke. Die Worte „DEUTSCHES REICH“, die an Stelle des jetzigen Ausdrucks „REICHSPOST“ treten, gehen über den ganzen unteren Theil der Marke. Dadurch ist eine andere Anordnung der Umrahmung des Bildes in ihrem unteren Theile notwendig geworden. Wie jetzt schon bei den höheren Werthen ist bei der neuen Ausgabe das Markenbild von einem weichen Rahmen umfäumt, der das Bildniß mehr zur Geltung bringt. Die Zeichnung der neuen Marke ist bedeutend feiner und klarer. Die Gesamtsäckzahl der Werthe ist und Ganzfachen, die notwendig sind, um mit der Ausgabe im Reichspostgebiet und in Württemberg beginnen zu können, beträgt über 1 1/2 Milliarden, ihr Nennwerth etwa 150 Millionen Mark.

— Die Neutralität der deutschen Missionare in Südafrika. Eine angegebene englische Missionsschrift, die „Mission World“ brachte in ihrer letzten Nummer eine Aufzählung der den deutschen Missionen in Südafrika zugefügten Schäden, legte aber folgende Erklärung hinzu: „Es ist recht und billig, daß die Berichte bekannt werden. Die Buren haben ohne Zweifel die deutschen Missionare als ihre Verbündeten angesehen — wir glauben, in vielen Fällen mit Unrecht — und haben ihre Stationen als strategische Punkte benutzt. Das ist der Grund für die Schwierigkeiten! Und nicht allein durch die Engländer haben die Stationen gelitten, sondern gewiß ebenso durch die Buren. Mehrere britische Missionsstationen sind jetzt ebenfalls durch den Krieg zerstört. Doch zweifeln wir nicht, daß, sobald der Frieden glücklich wiederhergestellt sein wird, die deutschen Missionare in Frieden zu ihrer Arbeit zurückgehen können.“ — Das Organ der Hermannsbürger Mission, die eine der am meisten betroffenen deutschen Gesellschaften ist, schreibt zu diesen Bemerkungen: „Wir freuen uns, daß die englischen Missionskreise Kenntniß von unsern Leiden nehmen und daß sie offenbar Theilnahme für uns haben und wir hoffen mit ihnen, daß die deutschen Missionen nach dem Kriege ihre Arbeit in Frieden wieder aufnehmen und fortführen können. Aber wir müssen entschieden darauf hinweisen, daß unsere Missionare sich stets neutral verhalten haben und daß von unsern Stationen keine von den Buren zu einer strategischen Position gemacht ist. Auch ist uns kein Fall bekannt, daß Hermannsbürger Stationen durch die Buren Schaden erlitten hätten. Nur vereinzelt sind den Missionaren Pferde und Vieh von denselben abgenommen. Wenn die Missionare in Transvaal mit den Buren sympathisiren, so kann die Engländer das nicht wahren; waren sie doch seit langen Jahren Einwohner des Landes und seit dem unheilvollen Einbruch des Dr. Jameson in Transvaal war dort überall Erregung und Furcht vor England vorhanden. Und zogen ihre Söhne mit in den Krieg, so erfüllten sie damit ihre Unterthanenpflicht; denn sie waren Bürger des Landes und zu seiner Verteidigung verpflichtet. Das kann Keiner tadeln, im Gegentheil, das kann auch ein Engländer nur ehren und achten; und vollends sollte das Niemand den Vätern, den Missionaren zur Last legen und diese darunter leiden lassen, wie mehrfach geschehen. Aus diesem Verhältnis mußten sich Konflikte ergeben und Knoten schlingen, die man nur mit ruhiger und gütiger Hand lösen kann, und das sollte man von England um so mehr erwarten, als es sich dabei nicht nur um das Geschick einzelner Familien, sondern um die Stationen und die großen heidenschristlichen Gemeinden handelt, die vielfach ohne Hirten und Lehrer sind, und um die geeignete Arbeit zur Ausbreitung und Erbauung des Reiches Gottes.“

— Eine kleine Heirathsgeschichte aus der Wiener Gesellschaft lesen wir in der „Wiener Morgenzt.“: Der Sohn eines höheren Staatsbeamten ist im Begriff, eine ausgezeichnete „Partie“ zu machen. Der junge Mann, der gleichfalls im Staatsdienste steht, hat die Zuneigung einer sehr wohlhabenden Fabrikantentochter zu erringen gesucht, und da in diesem Falle auch die Eltern des Mädchens keine Einwendungen gegen die Verbindung hatten, wäre Alles in schönster Ordnung

gewesen, wenn nicht der Vater des Bräutigams an seine Einwilligung eine kleine Bedingung geknüpft hätte. Der hohe Staatsbeamte erklärte nämlich, der zukünftige Schwiegervater seines Sohnes, der Fabrikant, müsse ihm die Kosten erlegen, welche ihm die Erziehung dieses ausgezeichneten jungen Mannes verursacht habe und die der hohe Staatsbeamte mit so und so viel Tausenden von Kronen bezifferte. Wenn man ihm nicht bei Abschluß des Heirathsvertrages diese Summe von der Mitgift zusichere, gebe er seinem Sohne nicht die Erlaubniß zur Heirath. Diese Erklärung wirkte wohl, wie man sich denken kann, in ihrer Eigenartigkeit etwas abfählend und überraschend auf die Braut-eltern. Aber die jungen Leute waren einander wirklich von ganzem Herzen zugethan, und die Eltern des Mädchens haben ihr Kind von ganzem Herzen lieb — und so wurde die eigenthümliche Bedingung thatsächlich angenommen; der hohe Staatsbeamte erhielt wohlgezählte 30 000 Kronen — so hoch hatte er die Erziehungskosten veranschlagt — von der Mitgift seiner Schwiegertochter ausgezahlt. Jedensfalls dürfte es der erste Fall sein, daß ein Vater seinen Sohn — verkauft, wenn auch in eine recht angenehme Sklaverei.

— Zwei Volksschüler mit dem Gardemaß sind in der Provinz Brandenburg entdeckt worden. Der eine ist der 13 jährige Sohn Wilhelm des Büdners Viere in Falkenberg (Kreis Osthavelland); dieser Knabe ist 1,75 Meter hoch und wiegt 140 Pfund; der andere Riekenabe ist der Sohn eines Bauern in Marienwalde und ist 1,10 Meter groß; im Gewicht stimmt er mit dem ersten überein.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloch vom 5. bis mit 11. März 1902.

Ausgebote: a. hiesige: Bacat. b. auswärtige: Bacat.

Geburtsregister: 18) Der Formner Friedrich Ludwig Bent hier mit der Korsettarbeiterin Frieda Minna Flemming hier.

Geburtsfälle: 56) Elisabeth Johanne, T. des Bädermeisters Hermann Otto Dörfel hier. 57) Martha Gertrud, T. des Bahnarbeiters Friedrich Max Hein; in Rudenhammer. 58) Kurt Hans, S. des Stilmachersbesizers Gustav Emil Radecker hier. 59) Albrecht Felix, S. des Antiquars Karl Max Reimwart in Wolfsgärten. 60) Doris Constanze, T. des Holzschleifers Friedrich Adolf Sellmann hier. 61) Elia Frieda, T. des Feinreders Ludwig Adolph Schmeißner. 62) Charlotte, T. des Feinreders Paul Bernhart Rehner hier. 63) Kurt Walter, S. des Lokomotivführers Emil Hermann Brügger hier. 64) Erich Rudolf, S. des Maschinenführers Emil Schöndorfer hier. 65) Kurt Gustav, S. des Feuerwachen Gustav Eduard Tuschke hier. 66) Hierüber Nr. 63) unbet. Geburt.

Stirbfälle: 28) Der Amtsgerichtsdirektor a. D. Ernst Steinopf hier, 80 J. 4 M. 8 T. 29) Der Kaufmann Friedrich Karl August Kollie hier, 43 J. 6 M. 5 T. 30) Walter Wilhelm, S. des Schuhmachers Friedrich Hugo Morgner hier, 6 M. 19 T. 31) Der Handarbeiter August Ernst Weidlich hier, 62 J. 6 M. 8 T.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Trier, 12. März. (Privattelegraph.) Das hiesige Schwurgericht verurtheilte gestern die Wittve Lachmuth, welche ihren Gatten, den Förster Lachmuth, mit Strychnin vergiftet hat, wegen Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus und den Lehrer Piosky wegen Beihilfe zu 15 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

— Wien, 11. März. In der heutigen Gemeinderathssitzung wurde das Protokoll über die von der Stadthalberei wegen Verunreinigung eines Brunnens des Pottschacher Schöpfwerkes angeordneten Erhebungen verlesen. Dasselbe besagt, daß die Bodenverhältnisse daselbst so günstig seien, daß ein Durchdringen und Durchsickern des Flußwassers bis zum Brunnenschacht nicht stattfinden könne. Der Bürgermeister fügte hinzu, er werde sich an die auswärtigen Blätter, welche unrichtige Nachrichten brachten, wenden, um sie von dem wahren Sachverhalt zu unterrichten.

— Triest, 11. März. Aus dem Kloster Pieve di Longo ist die Oberin mit der sehr reichen Gräfin Martha Gradonigo, die im Kloster wohnte, verschwunden.

— Paris, 12. März. Heute findet unter dem Vorsitz des Präsidenten Loubet ein Ministerrath statt, in welchem die Einzelheiten der Reise des Präsidenten nach Rußland und der Tag der Abreise festgesetzt werden sollen. Waldeck-Roussau wird auf ärztlichen Rath nicht an dem Ministerrath Theil nehmen.

— Lyon, 12. März. Der ehemalige Abtheilungspräsident in der hiesigen Präfektur, Meyer, ist gestern wegen Unterschlagung von 25 000 Francs amtlicher Gelder zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Meyer ist derjenige Beamte, der sein Bureau durch geheime Telephonanlagen mit den Räumen des Präfekten und des Generalsekretärs verbunden hatte und die dort geführten Verhandlungen belauschte.

— London, 11. März. Nach einer Depesche aus Hongkong ist von dem Dampfer „Hohe“ ein chinesischer Passagier-Dampfer in den Grund gebohrt worden. 250 Personen sind ertrunken.

— London, 12. März. Es verlautet, der gestern stattgehabte Ministerrath habe sich mit der Lage in Irland beschäftigt. Wundham, Sekretär für Irland, der, ohne Mitglied des Kabinetts zu sein, dem Ministerath beiwohnte, habe zur Mäßigung gerathen und die Anwendung außerordentlicher Maßregeln sei vertagt worden.

— New-York, 11. März. Nach dem Abschiedsmahl an Bord des Dampfers „Deutschland“ verabschiedeten sich die Vertreter des Präsidenten Roosevelt von Prinz Heinrich. Admiral Evans sprach die Hoffnung aus, daß der Prinz und die Brüder von der deutschen Flotte wieder aufgenommen werden und fügte hinzu, es macht mir große Freude, als Vertreter der amerikanischen Flotte die Freundschaftshand zu ergreifen, welche Sie so gütig über den Atlantischen Ocean herüber ausstreckten. Unterstaatssekretär Hill versicherte, daß die Erinnerung des Besuchs des Prinzen Heinrich immer in den Herzen des amerikanischen Volkes fortleben werde. Um 2 Uhr Nachmittags sandte Prinz Heinrich ein Abschiedstelegramm an den Präsidenten Roosevelt. Der Prinz bat den Mayor Low, den New-Yorkern zu danken und bemerkte, „sollte ich nach Amerika zurückkehren, dann werde ich, wenn ich New-York erreicht habe, empfinden, daß ich aufs Neue daheim bin.“

— Hoboken, 11. März. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, „Deutschland“, mit Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Heinrich an Bord ist um 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags von hier abgegangen. Ein Sängerkorps von Hoboken stimmte bei der Absahrt den „Grüß an die Heimath“ an. Der Hafen war prächtig geschmückt. Die „Hohenzollern“ war bereits um 2 Uhr nach Sandy Hook abgegangen, um dort die „Deutschland“ zu erwarten.

— Washington, 12. März. Die Burenbelegirten Wegels und Wolmarans statten dem Präsidenten Roosevelt einen Abschiedsbesuch ab. Sie werden nach Chicago und andere Städte besuchen und etwa am 20. d. M. sich wieder einschiffen.